

# DENKMALE

## ZUM NACHDENKEN



**MARKUS HÄFNER**

**Das Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges  
in Frankfurt-Höchst und -Nied  
Entstehung, Erneuerung und Entfernung**



Hessische Landeszentrale  
für politische Bildung

E-Book



# **DENKMALE ZUM NACHDENKEN**

**MARKUS HÄFNER**

**Das Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten  
Weltkrieges in Frankfurt-Höchst und -Nied**

**Entstehung, Erneuerung und Entfernung**



Hessische Landeszentrale  
für politische Bildung

**WIESBADEN 2024**

# Hessische Landeszentrale für politische Bildung

Mainzer Str. 98-102

65189 Wiesbaden

0611 32 55 40 51

[poststelle@hlz.hessen.de](mailto:poststelle@hlz.hessen.de)

[www.hlz.hessen.de](http://www.hlz.hessen.de)

 /hlzpb

 /hessischelandeszentrale

 /hlz@hessen.social

 /hlz\_pb

## Lektorat:

Pauline Bietau

## Layoutkonzeption:

Jannis Tanner - histo.vision

## Satz:

Pauline Bietau

## Coverbild:

Abriss des 1937 eingeweihten Ehrenmals für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in Frankfurt-Höchst und -Nied im Januar 1965

© ISG FFM Best. S7C1998 Nr. 46449, Foto: Hans Rempfer

## Textlizenz:

Creative Commons CC-BY-ND (Namensnennung/Keine Bearbeitung/4.0 International).

Das Coverbild unterliegt eigenen Lizenzbedingungen.



**ISBN:** 978-3-943192-79-7

**ISSN:** 2942-285X

# Inhaltsverzeichnis

---

Debatten um ein strittiges Denkmal . . . . .	5
Entstehung und Funktion von Krieger- und Gefallenendenkmälern . . . . .	6
Ein (nationalsozialistisches) Ehrenmal am Main . . . . .	8
Bestrebungen zur Entnazifizierung von Denkmälern nach 1945 . . . . .	15
Richard Scheibes künstlerisches Wirken . . . . .	16
Erneuerungen und Renovierungen am Ehrenmal . . . . .	18
Niederlegung und neue Formen des Gedenkens . . . . .	21
Vorgehensweisen im Umgang mit NS-Ehrenmalen . . . . .	26
Bildverzeichnis . . . . .	28
Der Autor . . . . .	29

Markus Häfner

# Das Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in Frankfurt-Höchst und -Nied

## Entstehung, Erneuerung und Entfernung

### Debatten um ein strittiges Denkmal

Idyllisch zwischen Main und Nidda gelegen, ragt die Wörthspitze zwischen Nied und Höchst ins Wasser. Hier will der Autor, Zeichner und Maler Robert Gernhardt das „GrünGürtel-Tier“ erstmals gesichtet haben, eine vom Künstler erfundene Kreuzung aus Wutz, Molch und Star. Bei Groß und Klein ist die Halbinsel heute als grüne Oase und Naherholungsgebiet nahe des Mains oder wegen des Kinderspielplatzes beliebt. Mancher genießt auch den Sonnenuntergang auf der Terrasse am Flussrand – ohne zu wissen, dass es sich um die Reste eines ehemaligen Ehrenmals aus der Zeit des Nationalsozialismus handelt.

Diese NS-Vergangenheit sorgte bis in die 1960er Jahre für strittige Debatten: „Ist das Mal auf der Wörthspitze, das während des Dritten Reiches mit propagandistischen Absichten gebaut wurde, geeignet, für die Toten des letzten Krieges zu stehen, die auf das Schuldkonto des Dritten Reiches kommen?“, fragte 1960 stellvertretend für Bürgerinnen und Bürger ein Zeitungskommentar.<sup>1</sup> „Es ist Ihnen sicher bekannt, daß das unter teilweiser Mißbilligung der Bevölkerung von den Nationalsozialisten errichtete Ehrenmal auf der Wörthspitze zwischen Höchst

und Nied schon viel Staub aufgewirbelt hat und bereits seit Jahren im Mittelpunkt heftiger Kritik steht. Den Bürgern ist es ganz einfach unverständlich, warum es nicht beseitigt wird“<sup>2</sup>, legte 1964 Stadtrat Karl Blum nach und forderte Oberbürgermeister Werner Bockelmann auf, den Willen der Frankfurter Bevölkerung umzusetzen.

Während Kriegerdenkmäler in der Weimarer Republik in nahezu jeder kleinen Ortschaft entstanden, weist das 1937 errichtete Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges aus Höchst und Nied durch seine Entstehungszeit und seine Einbettung in NS-Parteiveranstaltungen, die Wahl des Standortes und seine Architektur mehrere Besonderheiten auf, die zur näheren Betrachtung auffordern.

Für die künstlerische Ausschmückung hatte der Künstler Richard Scheibe die Bronzefigur eines knienden Kriegers geschaffen. Während Scheibe 1953 in Berlin das Ehrenmal für die Opfer des 20. Juli 1944 enthüllte, diskutierten am Main die städtischen Ämter über einen Ersatz für die 1946 entfernte oder verschollene Plastik. Sichtbares Interesse an einem Neuguss schienen weder die Frankfurter Stadtverwaltung noch der Künstler selbst zu haben. Wollten sie sich damit von der nationalsozialistischen Vergangenheit des Ehrenmals bzw. der eigenen Schöpfung lösen?

<sup>1</sup> Frankfurter Neue Presse (FNP) v. 4. November 1960: Ehrenmal in Höchst [Kommentar vom Tage].

<sup>2</sup> Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main (ISG FFM) Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 2296, Schreiben v. 25. Februar 1964.



Das Ehrenmal für die Gefallenen von Höchst und Nied auf der Wörthspitze, ca. 1940.

Zentrales bildhauerisches Element war die von Richard Scheibe geschaffene Bronzeplastik eines knienden Kriegers.

Auf die Forderungen nach Beseitigung der Schäden am Ehrenmal und dessen Neugestaltung in den 1950er Jahren folgten in den 1960er Jahren weitere Diskussionen, die in der Abtragung 1965 gipfelten. Was waren die Gründe für den Abriss? Handelte es sich um ein „ungeliebtes Denkmal“, dessen NS-Vergangenheit die neue Generation politischer Amtsträger zu dieser Entscheidung kommen ließ? Handelte es sich bei Scheibes Figur des knienden Kriegers um NS-Kunst oder bei der umgebenden Ehrenhalle um NS-Architektur? Oder war ein Gedenken und Erinnern an die Kriegstoten an einem Ehrenmal, das nicht nur räumlich, sondern durch seine Einbindung in einen Aufmarschplatz, auch ideologisch mit dem Nationalsozialismus verbunden war, nicht mehr denkbar? Oder fehlte es dem Ehrenmal schlicht an Akzeptanz, um seine Funktion als Gedenkort zu erfüllen? Begeben wir uns auf Spurensuche.

## Entstehung und Funktion von Krieger- und Gefallenendenkmälern

Krieger- und Gefallenendenkmäler fungieren seit dem Ende des 18. Jahrhunderts als materielle Form der Erinnerung – unabhängig vom Ort der Bestattung des verstorbenen Soldaten. Als erstes seiner Art in Deutschland gilt das 1793 in Frankfurt am Main vom Preußischen König errichtete Hessendenkmal in Gedenken an die hessischen Truppen im Krieg gegen Napoleon. Zuvor waren Denkmäler nur für Anführer errichtet worden. Als infolge der Materialschlachten Soldaten achtlos begraben wurden, nicht identifizierbar oder unauffindbar waren, errichteten die Städte und Gemeinden im 19. und verstärkt im 20. Jahrhundert Mahn- oder Erinnerungsmale als neue Form des Gedenkens für

die Gefallenen in den jeweiligen Heimatorten.<sup>3</sup>

Häufig gewählte Formen für Kriegerdenkmäler waren mit Reichsinsignien oder militärischen Allegorien verzierte Obelisken und Säulen.<sup>4</sup> Beliebte Motive stellen bewaffnete Krieger in Uniform oder eine Mannesdarstellung mit Schwert, aber auch Löwen- oder Adlerbildnisse dar. Die Inschriften entlehnen ihre Texte häufig aus der Bibel und drücken textlich ihr Verständnis vom Krieg aus.<sup>5</sup>

Erinnerten die Kriegerdenkmäler des 19. Jahrhunderts an die Einigungskriege, die Reichsgründung oder an prägende Protagonisten wie Bismarck oder Wilhelm I., folgte ab 1920 eine zweite Welle der Denkmalerrichtung in Gedenken an die deutschen Kriegstoten des Ersten Weltkrieges.<sup>6</sup> Trauer, Leid und Verlust waren im Totengedenken allgegenwärtig, drückte sich jedoch in verschiedenen Formen aus. So gedachten Denkmäler Revolutionären wie Karl Liebknecht oder Rosa Luxemburg oder Gefallenen wie in Barlach oder Kollwitz, verherrlichten auf der anderen Seite wie im Falle des zwischen 1927 und 1936 errichteten Marine-Ehrenmals in Laboe oder beim 1927 eingeweihten Tannenbergdenkmal die Kriegstoten oder rühmten den Heldentod des unbekanntes Soldaten wie im Falle des 1924 eingeweihten Kriegerehrenmals am Armeemuseum in München. Dem letztgenannten Typus des Totenkults lässt sich die große Mehrheit der Denkmäler zurechnen. Die militaristischen und revanchistischen In-

schriften loben die Aufopferung der Gefallenen für das Vaterland und erheben sie in den Heldenstatus. Den Lebenden erklären die Inschriften hiermit den Sinn des Kriegstodes und rufen zu Wehr- und Opferbereitschaft auf. Hiermit erfüllten Kriegerdenkmäler eine politische und staats Erhaltende Funktion, indem sie in den Inschriften auf das Opfer der Soldaten für König und Vaterland bzw. Kaiser und Reich verwiesen.<sup>7</sup> So sind mahnende Worte wie „Den Toten zum Gedenken, den Lebenden zur Mahnung“ vor 1945 nicht als Mahnung für den Frieden zu verstehen, sondern vielmehr für die Opferbereitschaft im Krieg.<sup>8</sup>

Zu jährlichen Terminen wie am Volkstrauertag oder an Allerheiligen wurden die Kriegerdenkmäler für Gedenkveranstaltungen genutzt. Nahm rund um diese Termine der Grad der Betroffenheit ab, wurden die Denkmäler stattdessen zur politischen Instrumentalisierung genutzt.<sup>9</sup> Die Gefallenenehrung gab dem Tod einen Sinn, legitimierte zugleich aber die politischen Verhältnisse und die militärischen Ziele des Krieges.<sup>10</sup>

Rein nationalsozialistische Ehrenmale sind selten. Zum einen waren die monumentalen Anlagen der Nationalsozialisten schwierig und

<sup>3</sup> Cremer, Sabine Gertrud: Mahnzeichen kontra Totenkult. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Kriegs- und Gefallenendenkmals, Online-Publikation 2016, URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2016/4568> (eingesehen 11.05.2021), S. 1; Reichel, Peter: Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit, Wien 1995, S. 23f.

<sup>4</sup> Cremer, Mahnzeichen, S. 2.

<sup>5</sup> Pätzold, Kurt: Kriegerdenkmale in Deutschland. Eine kritische Untersuchung, Berlin 2012, S. 11.

<sup>6</sup> Pätzold, Kriegerdenkmale, S. 9.

<sup>7</sup> Cremer, Mahnzeichen, S. 2; Kruse / Kruse, Kriegerdenkmäler, S. 111; Scharf, Helmut: Kleine Kunstgeschichte des deutschen Denkmals, Darmstadt 1984, S. 269 & 277.

<sup>8</sup> Pätzold, Kriegerdenkmale, S. 49.

<sup>9</sup> Jeismann, Michael / Westheider, Rolf: Wofür stirbt der Bürger? Nationaler Totenkult und Staatsbürgertum in Deutschland und Frankreich seit der Französischen Revolution, in: Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, hg. v. Reinhart Koselleck / Michael Jeismann, München 1994, S. 23-50, hier S. 49.

<sup>10</sup> Kruse, Kai / Kruse, Wolfgang: Kriegerdenkmäler in Bielefeld. Ein lokalhistorischer Beitrag zur Entwicklungsanalyse des deutschen Gefallenenkultes im 19. und 20. Jahrhundert, in: Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, hg. v. Reinhart Koselleck / Michael Jeismann, München 1994, S. 91-128, hier S. 90.

langwierig zu realisieren, zum anderen wurden vorhandene Denkmäler der Weimarer Zeit für Aufmärsche und Totengedenken verwendet.<sup>11</sup> Denn die NS-Führung erkannte, dass „die Denkmäler des Gefallenenkultes als Militär und Krieg verherrlichende Monumente nahtlos in die nationalsozialistischen Herrschaftszeichen eingereiht werden konnten.“<sup>12</sup> Hitler berief zwar mit Wilhelm Kreis einen „Generalbaurat für die Gestaltung der deutschen Kriegerfriedhöfe“, doch abseits von Entwürfen entstanden aus der Idee keine Bauwerke – angesichts der Kriegsrüstung blieben NS-Kriegerdenkmale häufig im Entwurfsstadium stecken.<sup>13</sup>

## Ein (nationalsozialistisches) Ehrenmal am Main

Entscheidend für die Schaffung von Gefallenen Denkmälern waren Kirchen und Verbände, Einzelpersonen und vor allem Kriegervereinigungen. Wie in Höchst und Nied errichteten die Städte meist kein städtisches Ehrenmal, sondern überließen den Denkmalbau vor Ort und dessen Finanzierung privaten Initiativen. Damit blieb der politische Einfluss in Fragen der Denkmalkultur gering, die Soldatenvereine errichteten quasi ihren gefallenen Kameraden Denkmäler. Sie sammelten erstaunliche Summen und sorgten für Aufträge bei Bauunternehmen, Architektinnen und Architekten, Künstlerinnen Künstlern sowie Bildhauerinnen und Bildhauern. Neben Monumentalbauten erinnerten auch Gedenktafeln oder Plastiken bis hin zu kleinen Holztafeln in Kirchen an die Verstorbenen. Als Standorte des Gedenkens dienten Friedhöfe, Räume in oder vor Kirchen, öffentliche Plätze,

aber auch Orte mit landschaftlichen Reizen.<sup>14</sup>

Doch für die Frankfurter Gemeinden Höchst, Nied, Griesheim und Schwanheim blieben die Wünsche der Kriegervereine nach einem Ehrenmal durch die französische Besetzung bis 1930 unerfüllt, danach bremste die Frankfurter Stadtverwaltung wegen der Wirtschaftskrise die Pläne aus. Mit der „Machtübernahme“ 1933 konnten die Kriegervereine nun auf Unterstützung aus dem Frankfurter Rathaus bauen.<sup>15</sup> Den neuen Tenor fasste das Höchster Kreisblatt passend zusammen: „Jetzt, im neuen Reich, ist die Zeit gekommen, das Verhinderte nachzuholen.“ Das Kriegerehrenmal sollte „dem Gedanken der Heldenverehrung greifbaren Ausdruck verleihen, aber auch Mahnmal für die heutigen und nach uns kommenden Generationen sein [...], es den auf dem Felde der Ehre gebliebenen Söhnen unserer Farbenstadt in Heldenmütigem Geiste gleichzutun.“<sup>16</sup>

Die Pläne für ein Ehrenmal trieben insbesondere die Höchster Krieger- und Militärvereinigungen voran und schufen hierfür 1933 einen Ehrenmalausschuss unter dem Vorsitz des Vorstandsmitgliedes der IG Farben Adolf Steindorff. Eine Bausteinaktion und ein Volksfest sollten die notwendigen Mittel für den Bau aufbringen. In Nied riefen die beiden Kriegervereine 1933 parallel einen Ausschuss für den Bau eines eigenen Ehrenmals ins Leben, wobei sich der Kriegerverein „Teutonia“ zuvor als „N.S.-Kameradschaft 1933 Ffm.-Nied“ neu gegründet hatte. Nachdem also zunächst Initiativen für zwei Ehrenmale bestanden hatten, schlug das Nieder NSDAP-Mitglied Josef Schimmel 1934 vor, eine gemeinsame Erinnerungsstätte für die 900

<sup>11</sup> Kruse / Kruse, Kriegerdenkmäler, S. 115-119.

<sup>12</sup> Scharf, Kunstgeschichte, S. 291.

<sup>13</sup> Pätzold, Kriegerdenkmale, S. 84.

<sup>14</sup> Jeismann / Westheider, Nationaler Totenkult, S. 35f.; Kruse / Kruse, Kriegerdenkmäler S. 106-111; Pätzold, Kriegerdenkmale, S. 9f.

<sup>15</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625, Schreiben v. 19. September 1933.

<sup>16</sup> Höchster Kreisblatt (HK) v. 13. September 1933: Das Krieger Ehrenmal in Höchst.



Gefallenen aus Höchst und Nied zu schaffen.<sup>17</sup>

Die Akteure im Ehrenmalausschuss waren ehemalige Soldaten und standen teilweise als Parteimitglieder der nationalsozialistischen Ideologie nahe. Steindorff wurde später als maßgeblicher „Initiator“ für das Ehrenmal angesehen. Der Chemiker arbeitete seit 1908 bei Höchst und stieg 1928 zum stellvertretenden Direktor auf. 1938 verließ er das Unternehmen und widmete sich wehrwissenschaftlichen und wehrwirtschaftlichen Fragen, um ab August 1939 als Industriebeauftragter des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamts im Protektorat wehrwirtschaftlichen Aufgabe zu bearbeiten.<sup>18</sup>

Von der Idee für ein Ehrenmal bis zur Enthüllung war es ein langer Weg. Die beteiligten Akteure mussten nicht nur die Finanzierung stemmen und die zuständigen Stellen einbinden, sondern sich zunächst auf einen geeigneten Standort einigen. Hierfür favorisierte der Ehrenmalausschuss zunächst nicht das Mainufer, sondern ein innerstädtisches, belebtes und vom Verkehr umflossenes Grundstück an den östlichen Bahnanlagen zwischen Dalbergstraße (nahe Königsteiner Straße) und Bahndamm, das sich in Besitz der Reichsbahn befand, die einem Verkauf nicht zustimmte.<sup>19</sup> Da alle Parteien auf ihren Positionen beharrten und alternative Orte wie die Justinuskirche nicht überzeugten, schien die Standortsuche verfahren.<sup>20</sup>

<sup>17</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625, Schreiben v. 10. August 1933; HK v. 27. Februar 1935: Wie steht es um das Höchst-Nieder Denkmal?; HK v. 30. November 1936: Schlußsteinlegung und Richtfest für das Höchst-Nieder Ehrenmal; Thorwarth, Hans Günter: Helden, Gefallene oder Opfer? Die Geschichte um das Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges aus Höchst und Nied, Selbstverlag 2012, S. 78f., 88 und 94 zu Nied.

<sup>18</sup> HK v. 16. September 1940: Ein hochverdienter 60jähriger.

<sup>19</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625, Vermerk v. 25. November 1933; ebd., Abschrift v. 18. September 1933; HK v. 13. September 1933: Das Krieger-Ehrenmal in Höchst.

<sup>20</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625, Vermerk v. Dezem-

ber 1933; ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 3767, Vermerk Müller.

Die Lösung zeigte Gaupropagandaleiter Wilhelm Müller-Scheld in einem Vortrag am 2. Februar 1934 auf. Er skizzierte die Idee, das Denkmal nicht verkehrsumflutet zu errichten, sondern als Ehrenhalle und Ort der Besinnung. Er sah damit „in Höchst eine Möglichkeit [...], vom bisherigen Brauch steinerner Denkmäler abzuweichen und mit dem Ehrenmal für die Gefallenen ganz neue Wege einzuschlagen, die dem Geist des Nationalsozialismus entsprechen und für die kommenden Generationen eine stärkere Bindung an die Gefallenen und die Größe ihres Opfers für gesamte Nation bedeuten.“<sup>21</sup>

Diese Idee wurde von allen Seiten aufgegriffen. Auf der Suche nach geeigneten Standorten schieden der Höchster Stadtpark und die mittlere Terrasse im Bolongaropark schnell aus.<sup>22</sup> Vielmehr rückte die Wörthspitze in Nähe des Aufmarschplatzes Nied in den Fokus und fand die Zustimmung aller Beteiligten.<sup>23</sup> Der Vorschlag von Baustadtrat Reinhold Niemeyer das Ehrenmal auf den beiden noch vorhandenen Fundamentpfeilern der ehemaligen Höchster Schleuse im Main zu errichten, fand wegen der Mainschleuse, der hohen Frequentierung der Grünfläche durch Spaziergänger und der Nähe zum Fest- und Aufmarschplatz Nied allgemeine Zustimmung.<sup>24</sup> Ein in der Folge 1934 ausgeschriebener Wettbewerb<sup>25</sup> brachte zwar

ber 1933; ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 3767, Vermerk Müller.

<sup>21</sup> HK v. 3. Februar 1934: Heldenverehrung in nationalsozialistischem Geist.

<sup>22</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625, Vermerk v. 8. Februar 1934.

<sup>23</sup> HK v. 14. Februar 1934: Um ein Ehrenmal in Höchst; ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625, Schreiben v. 24. Februar 1934.

<sup>24</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625, Vermerk v. 20. April 1934; Volkszeitung v. 26. Mai 1934: Ehrenmal im Main.

<sup>25</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625 / ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 3767, Wettbewerb Helden-Ehrenmal Frankfurt a.M.-Höchst und Nied.

## Ein (nationalsozialistisches) Ehrenmal am Main

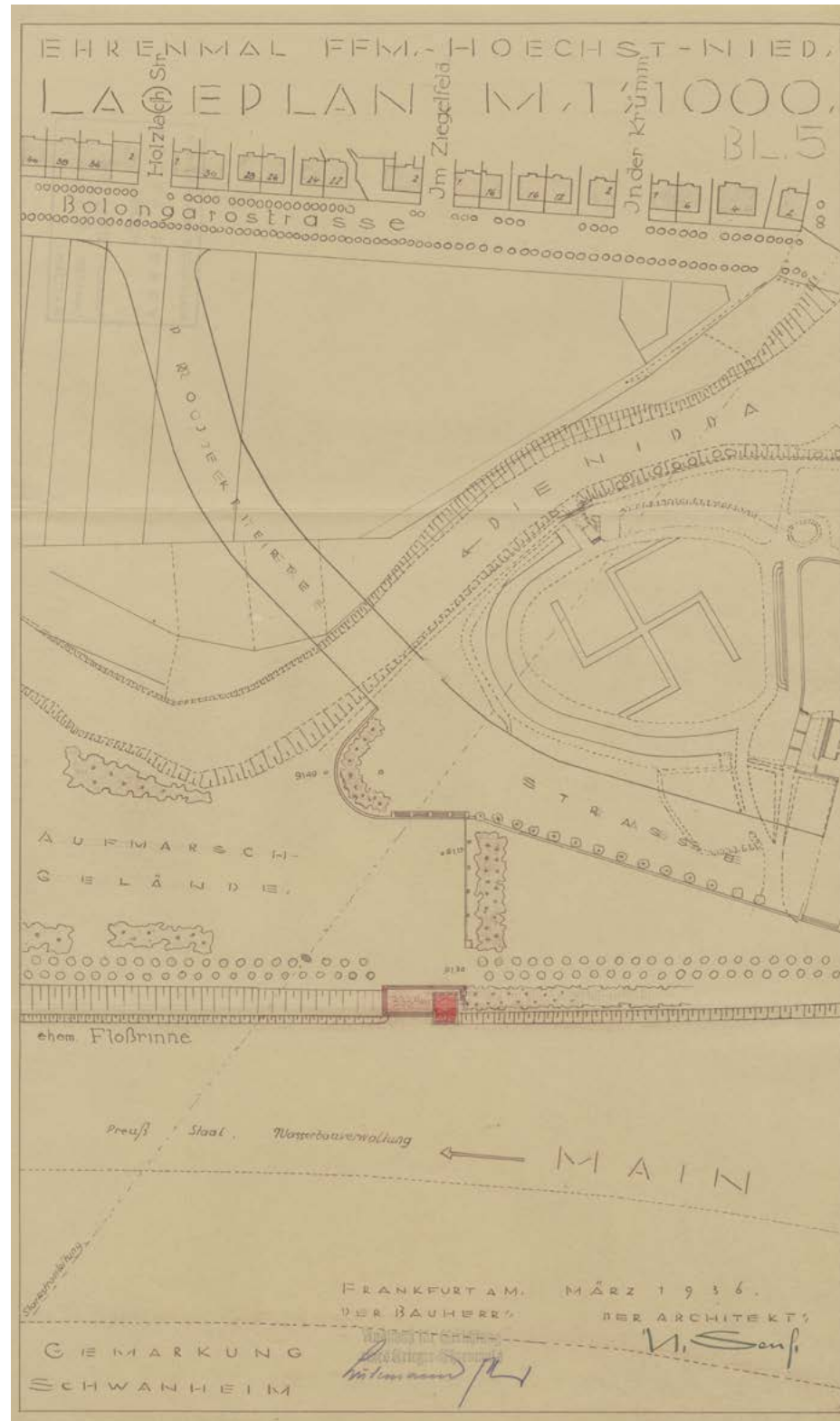
65 Entwürfe für die Gestaltung des Ehrenmals, doch das Preisgericht war von der Qualität der eingereichten Vorschläge enttäuscht und sah keinen Wettbewerbsbeitrag als ausführungsfähig an.<sup>26</sup> So beauftragte der Ehrenmalausschuss die beiden Höchster Bildhauer Richard Biringer und Franz Schranz in Zusammenarbeit mit den Architekten Johannes Schmidt und Kramer einen neuen Entwurf zu erarbeiten.<sup>27</sup> Doch die Ausführung dieses Vorschlags in Miltenberger Sandstein überstieg mit Baukosten von 45.000 RM die vom Ehrenmalausschuss bis dato gesammelten 30.000 RM bei weitem. Daher fragte Steindorff bei Staatssekretär Hans Heinrich Lammers an, ob das Reich 10.000 RM zuschießen würde und betonte dabei auch die Verbindung und Nähe zwischen Ehrenmal und Aufmarschplatz. Die fehlenden 5.000 RM erhoffte Steindorff aus privaten Zuwendungen zu erhalten.<sup>28</sup> Beides gelang. Während die Farbwerke Höchst 6.000 RM beisteuerten,<sup>29</sup> erwirkte Lammers bei Hitler oder zumindest mit dessen Zustimmung eine Zuwendung von

<sup>26</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625, Niederschrift v. 8. Oktober 1934.

<sup>27</sup> HK v. 4. Dezember 1934: Zum Stand der Ehrenmalfrage selbst; ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 3767, Schreiben v. 4. Dezember 1934.

<sup>28</sup> HK v. 27. Februar 1935: Wie steht es um das Höchst-Nieder Denkmal?; ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625 / ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 3767, Schreiben v. 10. April 1935.

<sup>29</sup> HK v. 14. März 1936: Der Führer stiftet 10000 Mark für das Höchst-Nieder Ehrenmal.



Planung vom März 1936: Der Standort des Ehrenmals befand sich in unmittelbarer Nähe zu einem Aufmarschplatz (links) und zur nahegelegenen Versammlungsstätte (rechts mit Hakenkreuz) in Nieder.

10.000 RM für das Projekt.<sup>30</sup> Doch während die Finanzierung nun auf sicheren Füßen stand, ergaben statische Prüfungen im Juli 1935, dass der alte Flusspfeiler der Schleuse im Main das Ehrenmal nicht dauerhaft halten könnte.<sup>31</sup> Damit wurden die beiden bisherigen Planungen und Wettbewerbe obsolet. Folglich schrieb der Ehrenmalausschuss 1935 einen dritten beschränkten Wettbewerb für die Erlangung von Entwürfen aus. Als avisiert Standort auf der Wörthspitze war nun der am Ufer stehende Landpfeiler auserkoren. Architektonisch gesucht wurde ein „freistehendes Denkmal [...], doch wird die Schaffung eines wirkungsvollen Baukörpers bevorzugt, der eine Ehren- und Gedenkhalle enthalten könnte, die auch der Volksgemeinschaft der Lebenden dadurch dienen soll, daß an dieser Weihestätte für alle Zukunft Ehrungen von hervorragenden Kämpfern des nationalen Wiederaufbaues, Vereidigungen usw. stattfinden sollen.“ Überlegungen, wie die Namen der Gefallenen integriert werden konnten, wurden zwar begrüßt, waren aber nicht Wettbewerbsbedingung.<sup>32</sup>

Aus den 13 eingereichten Entwürfen der neun Künstler- und Architektenpaare zeichnete das Preisgericht im November 1935 den Vorschlag des Höchster Bildhauers Richard Biringer und des Frankfurter Architekten Hermann Senf mit dem ersten Preis aus.<sup>33</sup> Das Preisgericht überzeugte besonders die architektonische Ausgestaltung, während die bildhauerische Leistung „mit der gesamtarchitektonischen nicht Stand

halten“ konnte.<sup>34</sup> Daher entschied der Ehrenmalausschuss Hermann Senf und Richard Scheibe, der im Wettbewerb zusammen mit dem Berliner Architekten Franz Schuster die dritte, aber nicht preiswürdige Position eingenommen hatte,<sup>35</sup> zur Zusammenarbeit zu bewegen. Aus dem Schriftverkehr lässt sich deuten, dass weder Senf noch Scheibe sehr erpicht auf die Kooperation waren.<sup>36</sup> So bedurfte es der Überzeugungskraft des damaligen Landesleiters Hessen-Nassau der Reichskammer der Bildenden Künste Karl Lieser, der in dieser Funktion auch für die Beseitigung „Entarteter Kunst“ in den Museen zuständig war.<sup>37</sup>

Senf und Scheibe waren in Frankfurt keine Unbekannten. Nachdem Senf den Wettbewerb um die „Neugestaltung der Frankfurter Altstadt“ gewonnen hatte, zog er 1905 zur Realisierung seiner Pläne und dem damit vollzogenen Braubachstraßendurchbruch an den Main. Er schuf 1928 das Ehrenmal auf dem Hauptfriedhof und plante und lenkte den 1936 erfolgten Umbau und die Erweiterung des Saalbaus in der Junghofstraße. Auch die Idee für die Wiederbelebung der Römerbergfestspiele stammte von Senf. Das heute jedoch von ihm bekannteste Bauwerk ist die 1933 bis 1936 verwirklichte Freileichtbühne in Form einer Thingstätte auf der Loreley.<sup>38</sup> Richard Scheibes Wirken in Frankfurt

<sup>30</sup> ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 3767, Schreiben v. 4. Juli 1935.

<sup>31</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625, Vermerk v. 9. Juli 1935.

<sup>32</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625, Engerer Wettbewerb.

<sup>33</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625, Anlage v. 16. November 1935; ebd., Schreiben v. 28. November 1935; Frankfurter Volksblatt v. 19. November 1935: Entwürfe für das Ehrenmal; HK v. 19. November 1935: Ausstellung der Ehrenmals-Entwürfe.

<sup>34</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625, Ergebnisprotokoll v. 16. November 1935.

<sup>35</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625, Anlage v. 16. November 1935; ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 3767, Schreiben v. 28. November 1935; Frankfurter Volksblatt v. 19. November 1935: Entwürfe für das Ehrenmal; HK v. 19. November 1935: Ausstellung der Ehrenmals-Entwürfe.

<sup>36</sup> ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 3767, Schreiben v. 28. Januar 1936; ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625, Abschrift v. 10. Dezember 1935.

<sup>37</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625, Schreiben v. 28. Januar 1936.

<sup>38</sup> ISG FFM Best. S2 (Sammlung Personengeschichte) Nr. 4262, Senf, Hermann.

wird in einem späteren Abschnitt analysiert. Den gemeinsamen Entwurf stellten Senf und Scheibe am 29. Februar 1936 im Atelier des Architekten vor, der bei allen Beteiligten Zustimmung fand.<sup>39</sup> Der Architekt hatte auf dem ehemaligen Landpfeiler der Höchster Schleuse eine vier Meter hohe, nach oben und an zwei Seiten offene Säulenhalle mit Maßen von 11,7 auf acht Metern aus rotem Sandstein erdacht, die von einer 17 Meter langen und zehn Meter breiten Terrassenanlage auf der Höchster Seite ergänzt wurde. Dies hatte Senf im Wettbewerbsentwurf seitenverkehrt geplant.

Terrasse und Ehrenmal hoben sich durch vier Stufen vom Gelände der Wörthspitze ab. Insgesamt umfasste das Ehrenmal samt Terrasse eine Grundfläche von rund 350 m<sup>2</sup>. An der Außenseite umrahmten die Jahreszahlen 1914 und 1918 ein „Ehrenkreuz“. Im Inneren thronte Scheibes zwei Meter hohe Kriegerfigur auf einem Sockel. An den Wänden befanden sich die Inschrift „Unseren Gefallenen“ und die Namen der Gefallenen. An der Wasserseite war ein vom Höchster Bildhauer Franz Schranz geschaffenes Frontkämpferkreuz mit zwei gekreuzten Schwertern und einem Lorbeerkranz mit den Jahreszahlen 1914 und 1918 angebracht.<sup>40</sup>

Damit lehnte sich Senfs Entwurf an die Idee von Propagandaleiter Müller-Scheld an und orientierte sich am NS-typischen Bautypus für Denkmalarchitektur, allerdings in viel einfacheren Formen als im Falle des Ehrentempels der NSDAP in München. Diese 1935 am Königsplatz eingeweihte neoklassizistische, offene Pfeilerhalle war neben ringförmigen Wallanlagen wie beim Freikorps Ehrenmal in Annaberg eine der prägenden NS-Architekturen im Denkmalbau. Die Ausschmückungen beschränkten sich dabei auf ein Minimum aus Hakenkreuz, Reichs-

adler, Wappen, Löwen oder Feuerschalen.<sup>41</sup>

Für das Innere des Ehrenmals auf der Wörthspitze gestaltete Richard Scheibe einen überlebensgroßen, nackten jungen Krieger in Bronze, der sich in kniender Position mit seiner linken Hand auf sein Schwert stützte. Der Stahlhelm legte die Gesichtszüge in den Schatten. Scheibe bediente sich also nicht bei religiösen Motiven, sondern folgte der im Nationalsozialismus häufigen künstlerischen Darstellung „einer einzelnen Figur oder Figurengruppe als nackter Krieger oder Frontsoldat in deutscher Uniform“.<sup>42</sup> Die Lokalpresse erkannte Scheibes Krieger wohlwollend an, kritisierte jedoch „die Zusammenstellung des vitalen Körpers mit dem (technisch geformten) Stahlhelm als keine ganz glückliche Lösung“. Weniger Scheibes Können stand in der Kritik, sondern seine „Konzession an die Aufgabe“,<sup>43</sup> schrieb das Blatt.

Nach Abschluss der Planungsphase begannen die Baumaßnahmen. Im Sommer 1936 erledigten das Höchster Bauunternehmen Jakob Noll und die ebenfalls vor Ort ansässige Bildhauer- und Steinmetzwerkstätte Franz Schranz die Abbrucharbeiten am alten Floßkanal, die Fundamentarbeiten und die Bautätigkeit.<sup>44</sup> Doch die ursprünglich für den 18. Oktober 1936 geplante Einweihung verzögerte sich, da Scheibe seine Plastik nicht plangemäß liefern konnte.<sup>45</sup> Vermutlich wegen Problemen in der produzierenden Berliner Gießerei Noack musste Scheibe die Figur ein zweites Mal gießen lassen.<sup>46</sup>

<sup>41</sup> Scharf, Kunstgeschichte, S. 293.

<sup>42</sup> Cremer, Mahnzeichen, S. 3.

<sup>43</sup> HK v. 9. Mai 1937: Das Gefallenen-Denkmal; Frankfurter Zeitung v. 9. Mai 1937: Das Gefallenen-Denkmal.

<sup>44</sup> HK v. 6. Mai 1936: In Kürze wird mit dem Ehrenmal begonnen; HK v. 21. Juli 1936: Baubeginn des Höchst-Nieder Ehrenmals.

<sup>45</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1629, Schreiben v. 21. August 1936 & 4. September 1936.

<sup>46</sup> Thorwarth, Helden, S. 138.

<sup>39</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625, Vermerk v. 2. März 1936.

<sup>40</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625, Baubeschreibung Senf v. 26. Mai 1936; Ergänzungen durch Thorwarth, Helden, S. 387.

Als schließlich am 18. April 1937 das Ehrenmal seine Enthüllung und Einweihung feierte, waren neben den beteiligten Künstlern, Architekten, Handwerkern, Ehrenmalausschussmitgliedern und Angehörigen von Gefallenen auch tausende Vertreterinnen und Vertreter von NS-Formationen, Kriegervereinen, Wehrverbänden, SA, SS, Polizei, Heer, Luftwaffe, Marine und sonstiger NS-Vereinigungen vor Ort.<sup>47</sup> Dabei betonte Oberbürgermeister Friedrich Krebs in seiner Rede die Opferbereitschaft der Gefallenen als Mahnung für die Lebenden, ihnen nachzueifern:

*„Das aber ist der Sinn eines solchen Ehrenmales, daß es die Lebenden immer wieder an diesen Opfergang ihrer Väter, Söhne, Männer, Brüder und Kameraden erinnern, das Gedenken wachhalten soll an die Zeit der höchsten völkischen und an die schwersten Stunden*

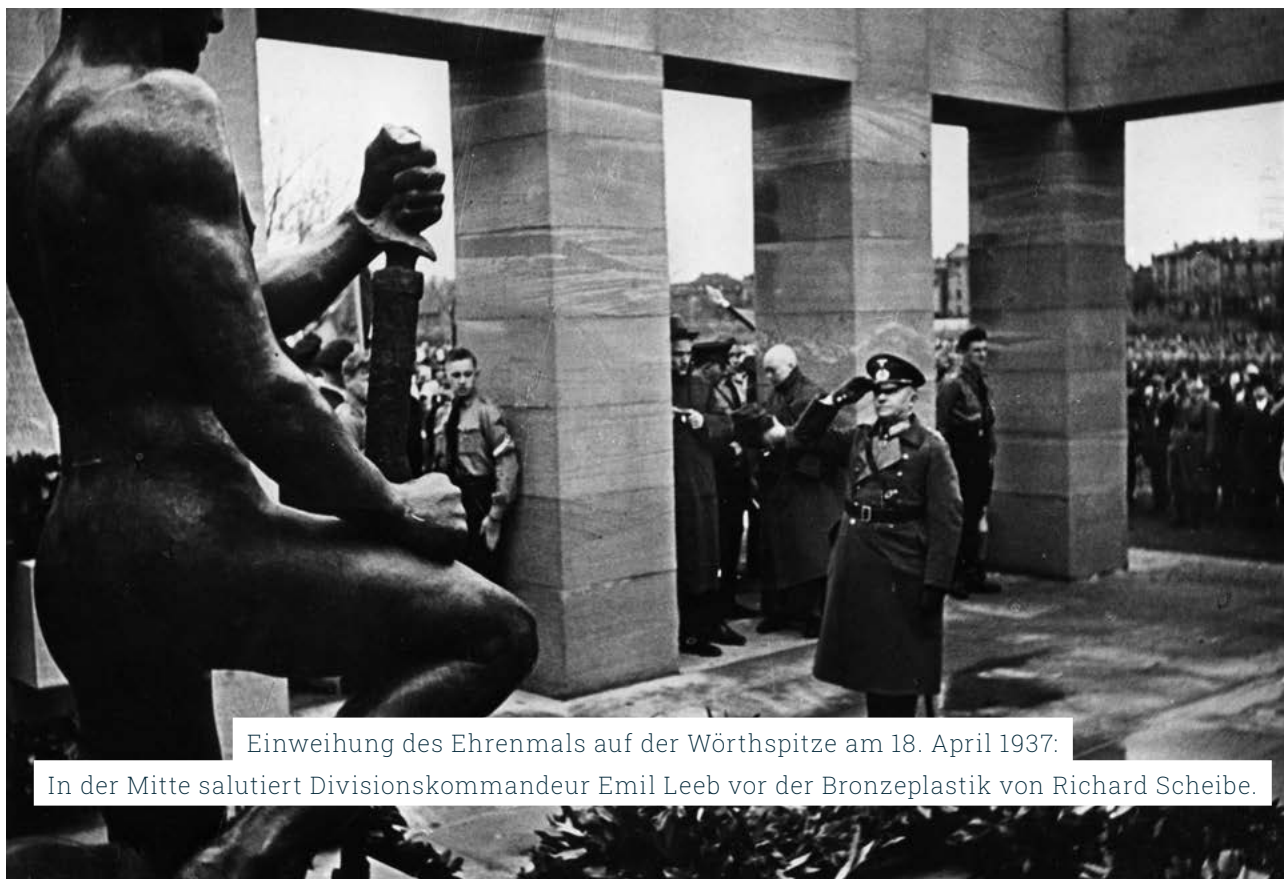
<sup>47</sup> ISG FFM Best. S3 (Sammlung Ortsgeschichte) Nr. 4660: Feierstunde auf der Wörthspitze, 19. April 1937.

*eigener leiblicher und seelischer Not. Die Lebenden sollen dabei immer wieder eingedenk werden, daß diese Helden geblutet haben und gestorben sind für ihre, der Lebenden Zukunft, und daß sie deshalb jenen Tapferen unauslöschlichen Dank schulden.*<sup>48</sup>

Doch das Ehrenmal war nicht nur durch die Einweihung durch NS-Vertreter, sondern noch vielmehr durch seine Nähe zum am 20. April 1934 eingeweihten Aufmarschplatz Nied mit nationalsozialistischer Instrumentalisierung verknüpft. Das ehemals sumpfige Areal hatten seit Juni 1933 zunächst 150 Fürsorge-, später 265 Notstandsarbeiter trockengelegt und eine terrassenförmige Anlage geschaffen.<sup>49</sup>

<sup>48</sup> ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 3767, Abgedruckte Rede im Städtischen Anzeigenblatt am 23. April 1937.

<sup>49</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1625, Notstandsarbeiten in Höchst 1933/34; ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1762, Schreiben v. 17. April 1934.



Einweihung des Ehrenmals auf der Wörthspitze am 18. April 1937:

In der Mitte salutiert Divisionskommandeur Emil Leeb vor der Bronzeplastik von Richard Scheibe.

Nun versuchten Bürgermeister Bruno Müller und der Nieder Ortsgruppenleiter Wellenkamp, den Versammlungsplatz als Thingplatz anerkennen zu lassen. Während Gauleiter Jakob Sprenger und Gaupropagandaleiter Wilhelm Müller-Scheld ihre Zustimmung verweigerten, den Aufmarschplatz als „Thingplatz“ zu bezeichnen,<sup>50</sup> setzte sich diese Bezeichnung im Sprachgebrauch dennoch bei Bauvorhaben oder als Ortsbezeichnung durch.<sup>51</sup>

Schon bei der Auswahl des Standortes für das Ehrenmal spielte die Nähe zum Aufmarschplatz und die damit vorhandenen Möglichkeiten zur Instrumentalisierung die stärkste Rolle. Müller-Scheld schlug 1934 eine Ergänzung von Freilichtbühnen um Ehrenmale vor und verknüpfte damit Gedenken und Krieg zu einer neuen Form der nationalsozialistischen Huldigung der Gefallenen. Er verstand diese Orte allerdings nicht nur baulich, sondern gerade instrumentell, um junge Menschen mit den „Leistungen“ der Gefallenen auf den Schlachtfeldern zu beeindrucken und sie hiermit auf den Staatsdienst einzuschwören:

*„Dort in dieser besonderen Atmosphäre wird das abgenommene Versprechen, seine Pflicht zu tun, eine viel anhaltendere Wirkung haben, als in irgendeinem nüchternen Amtsräum. [...] Höchst wird führend werden in Deutschland, wenn seine Einwohner sich zu diesem Gedanken einer Totenehrung aufraffen können.“<sup>52</sup>*

<sup>50</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1762, Schreiben v. 8. Februar 1934 & 9. März 1934.

<sup>51</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1612, Abschrift v. 3. April 1934. Vgl. hierzu auch ISG FFM Best. A.63.04 (Bauaufsicht) Nr. 26370.

<sup>52</sup> HK v. 3. Februar 1934: Heldenverehrung in nationalsozialistischem Geist.



Blick auf den Aufmarschplatz (im allgemeinen Sprachgebrauch „Thingplatz“ genannt) nahe der Würthspitze, um 1935

Dieser Idee von Müller-Scheld folgend, verband der Höchster Ehrenmalausschuss seine Bauabsichten mit dem Aufmarschgelände nahe Nied.

Die Nähe zum Aufmarschplatz betonten die Beteiligten stets, um auf die Bedeutung des Bauvorhabens zu erreichen, wie zum Beispiel Architekt Senf bei seinem Bauantrag.<sup>53</sup> 1937 waren „für Toten- und Gedenkfeiern am Ehrenmal“<sup>54</sup> weitere Erdarbeiten erfolgt, damit „die Würthspitze als Ehrenmal- und Aufmarschplatz für nationale Feiern ein durchaus neues, jedenfalls sehr würdiges und dem Landschaftscharakter angepasstes Aussehen“<sup>55</sup> erhielt. Vereinzelt erinnerten Lehrerinnen und Lehrer vor Ort ihre Schulklassen an die Opferbereitschaft der Ge-

<sup>53</sup> ISG FFM Best. A.63.04 (Bauaufsicht) Nr. 26369, Schreiben v. 30. April 1936.

<sup>54</sup> HK v. 6. Januar 1937: Ein neuer Festplatz.

<sup>55</sup> HK v. 14. Januar 1937: Feldbahnen in der Umgebung des Ehrenmals.

fallenen und indoktrinierten die Jugendlichen, sich daran ein Beispiel zu nehmen.<sup>56</sup> So fanden am Ehrenmal 1938 und 1939 Kranzniederlegungen für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges sowie Aufmärsche, Parteiveranstaltungen und NS-Ehrungen statt.<sup>57</sup>

## Bestrebungen zur Entnazifizierung von Denkmälern nach 1945

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gehörte das Ehrenmal zum amerikanischen Sektor. Scheibes Bronzefigur diente derweil als Zielscheibe für Schießübungen.<sup>58</sup> Von der seit 1940 durchgeführten Ablieferung von Denkmälern aus Bronze und Kupfer im Rahmen der „Metallspende des Deutschen Volkes“ war Scheibes Krieger – mit Hinweis auf die finanzielle Unterstützung Hitlers – unberührt geblieben und wegen seiner künstlerischen und geschichtlichen Bedeutung nicht eingeschmolzen worden.<sup>59</sup>

Die von den Alliierten angestrebte Entnazifizierung umfasste auch Gebäude, Straßennamen und Denkmäler. Im Umgang mit NS-belasteter Architektur waren Sprengung oder Abreißen die seltenen Lösungen, vielmehr wurden die Gebäude nach Fassadensäuberung weitergenutzt, gefördert durch Raumengpässe während der Wiederaufbauzeit.<sup>60</sup> Zwar sah die 1946 vom Alliierten Kontrollrat erlassene Direktive Nr. 30 die Prüfung von Denkmälern und die Beseitigung von militaristischen oder nazistischen Symbolen vor, doch waren von der Meldung „Denkmäler, die nur zum Gedächtnis gefallener

Mitglieder regulärer militärischer Organisationen [...] errichtet sind“ ausgenommen.<sup>61</sup> Damit schien das Ehrenmal auf der Wörthspitze unbedenklich zu sein: Dort fehlten Hakenkreuz, nazistische Symbole oder militaristische Inschriften – das Ehrenkreuz, Scheibes Kriegerfigur und der Schriftzug „Unseren Gefallenen“ schienen unbedenklich.<sup>62</sup>

Die Prüfung der Frankfurter Denkmäler oblag Baurat Eugen Blanck. Erstaunlicherweise taucht das Ehrenmal auf der Wörthspitze in der am 25. November 1946 erfolgten vorsorglichen Meldung „sämtliche[r] 21] Krieger-Denkmäler“ nicht auf.<sup>63</sup> Auf die zwei Monate später erfolgte Weisung des hessischen Kultusministers Erwin Stein gesondert nochmals Standbilder bewaffneter Soldaten sowie Schwerter, Gewehre und Stahlhelme zu prüfen und ggf. zu entfernen,<sup>64</sup> schrieb Blanck in einem Zwischenbericht an Oberbürgermeister Kolb:

*„Das Kriegerdenkmal auf der Wörthspitze in Höchst-Nied, das einen knieenden Krieger mit Stahlhelm und Schwert darstellte, ist bereits im Frühjahr 1946 wegen seiner Gesamthaltung entfernt worden.<sup>65</sup> Damit sind Zeitpunkt und Ursache der Entfernung klar. Was mit der Plastik genau passierte, bleibt jedoch ungewiss. Zwar glauben Zeitzeugen den Krieger noch in 1950er Jahren im Ehrenmal gesehen zu haben, dies ist aber ebenso wie eine Entwendung der Figur durch die während den 1950er Jahren häufigen Metall-*

<sup>56</sup> HK v. 24. April 1937: Unser Ehrenmal auf der Wörthspitze.

<sup>57</sup> Thorwarth, Helden, S. 181f.

<sup>58</sup> Thorwarth, Helden, S. 204.

<sup>59</sup> ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 3.869, Meldebogen v. 6. Juni 1941.

<sup>60</sup> Reichel, S. 51.

<sup>61</sup> ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 2.292, Schreiben v. 21. Oktober 1946.

<sup>62</sup> Thorwarth, Helden, S. 209.

<sup>63</sup> ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 2.292, Schreiben v. 25. November 1946.

<sup>64</sup> ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 2.292, Schreiben v. 25. Januar 1947.

<sup>65</sup> ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 2.292, Schreiben v. 17. März 1947.

*diebstähle fraglich.*<sup>66</sup> Vermutlich entfernten die Amerikaner oder deutsche Stellen die beschädigte Plastik rasch. Da Scheibes Krieger auch in der 1947 erfolgten Meldung militärischer Bestände in Museumssammlungen nicht auftaucht, ist eine Eingliederung in einen Museumsbestand unwahrscheinlich.<sup>67</sup>

## Richard Scheibes künstlerisches Wirken

Eine Wiederaufstellung von Scheibes Kriegerfigur war wohl nie geplant – weder von städtischer Seite noch durch den Architekten Senf noch durch Scheibe selbst. Doch warum? War der Künstler unzufrieden mit seinem Werk? Wollte Frankfurt keine Scheibe-Figuren erneuern? Zählte Scheibes Kunst nach 1945 nicht mehr als gewollt? Werfen wir einen tieferen Blick auf Scheibes Biographie und sein künstlerisches Wirken.

Der 1879 in Chemnitz geborene Künstler erhielt bis zu seinem Tod 1964 zahlreiche Auszeichnungen, Kunstpreise und Ehrentitel für sein künstlerisches Schaffen,<sup>68</sup> darunter 1950 die Ehrendoktorwürde der philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin, die Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz 1953 und die Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt zu seinem 75. Geburtstag 1954.

Frankfurt stellte für Scheibe eines der wichtigsten Betätigungsfelder dar. Hier wirkte er seit 1925 als Leiter der Entwurfsklasse Bildhauerei

an der Städelschule<sup>69</sup> und hier fokussierte er sein künstlerisches Schaffen zusehends auf menschliche Aktplastiken in natürlichen Proportionen ohne Formexperimente. Mit dem Wechsel zum menschlichen Akt in den 1920er Jahren veränderte Scheibe sein künstlerisches Oeuvre erneut, als er sich 1907 von der Malerei ab- und der Tierplastik zuwandte.<sup>70</sup> Seit 1925 perfektionierte er das Motiv „des ruhig geradestehenden Menschen mit herabhängenden Armen“ (Selbstzitat Scheibe 1931), welches er in den folgenden Jahren modifizierte.<sup>71</sup>

Nachdem Scheibe zum 31. März 1933 wegen angeblich mangelndem handwerklichen Können entlassen worden war, erfolgte durch Einsatz seiner Schüler, Intervention seines Bruders Albert und einem positiven Gutachten des Direktors der Kunsthochschule Weimar Paul Schultze-Naumburg seine Wiedereinstellung zum 1. Oktober 1933.<sup>72</sup> Nach den Erfahrungen der vorübergehenden Entlassung äußerte sich

<sup>69</sup> Gabler, Josephine: Richard Scheibe, der Lyriker unter den Monumentalbildnern, in: Nympe und Narziss. Der Bildhauer Richard Scheibe [1879-1964], hg. v. Ursel Berger, Berlin 2004, S. 117-128, hier S. 118; Ohnesorge, Birk: „Wir durften jederzeit an seine Türe klopfen – und wir taten es!“. Richard Schreibe als Lehrer, in: Nympe und Narziss. Der Bildhauer Richard Scheibe [1879-1964], hg. v. Ursel Berger, Berlin 2004, 139-154, hier S. 142.

<sup>70</sup> Vgl. zu Scheibes künstlerischem Wirken: Berger, Ursel: Eleganter Expressionismus. Menschenfiguren im Frühwerk von Richard Scheibe, in: Nympe und Narziss. Der Bildhauer Richard Scheibe [1879-1964], hg. v. Ursel Berger, Berlin 2004, S. 69-82, bes. S. 70, 75-78, 81f.; Eckstein, Beate: Tierplastik im Werk Richard Scheibes. „Ein Affenkäfig ist das Erdenleben – Du bist der Affe den Gitterstäben“, in: Nympe und Narziss. Der Bildhauer Richard Scheibe [1879-1964], hg. v. Ursel Berger, Berlin 2004, S. 57-68, hier S. 58 & 66.

<sup>71</sup> Hartog, Arie: „Feldzeichen“. Beobachtungen zu Richard Scheibe 1925-1937, in: Nympe und Narziss. Der Bildhauer Richard Scheibe [1879-1964], hg. v. Ursel Berger, Berlin 2004, S. 103-116, hier S. 105.

<sup>72</sup> Gabler, Lyriker, S. 118f.; Ohnesorge, Türe, S. 142f.

<sup>66</sup> Vgl. hierzu die These der Metalldiebstähle bei Thorwarth, Helden, S. 223 & 228.

<sup>67</sup> ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 2.292, Entwurf v. 2. Juni 1947.

<sup>68</sup> Berger, Ursel: Richard Scheibe, ein weitgehend unbekannter Künstler. Einführung, in: Nympe und Narziss. Der Bildhauer Richard Scheibe [1879-1964], hg. v. Ursel Berger, Berlin 2004, S. 41-56, hier S. 43.



Scheibe nur noch gegenüber engen Freunden zu Kunst und Kunstpolitik. Mit der neuen Situation konnte er sich nicht anfreunden und beschloss, „künftig das Maul zu halten“<sup>73</sup>, wie er es selbst ausdrückte. Doch die Ereignisse schienen einen Bruch zwischen Frankfurt und Scheibe bewirkt zu haben. Er verließ 1935 die Mainstadt,<sup>74</sup> um bis 1945 als Senatsmitglied der Preußischen Akademie der Bildenden Künste und ab 1945 als Professor an der neugegründeten Hochschule für Bildende Künste in Berlin-Wilmersdorf zu wirken.<sup>75</sup>

Scheibe zeigte sich als unpolitischer Lehrer, der nicht mit seinen Schülern über Politik und seine Ansichten sprach.<sup>76</sup> Obwohl er unpolitisch agierte, thematisierten seine Werke – wie die 1935 im Auftrag der IG Farben realisierte Plastik „Befreite Saar“ – politische Ereignisse wie die Wiedereingliederung des Saarlandes im Januar des Jahres.<sup>77</sup> Im Nationalsozialismus passte sich Scheibe an die Auftragslage an und schuf 1937 das Symbol für die Bereitschaft der Luftwaffe und 1939 das Hoheitszeichen der Luftwaffe, einen Adler mit einer Spannweite von 5,6 Metern auf einem Hakenkreuz.<sup>78</sup> Zu diesem wirtschaftlichen Opportunismus passt Scheibes Selbstcharakterisierung als „Gebrauchsbildhauer“,<sup>79</sup> der viele seiner bauplastischen Arbeiten aus finanziellen Erwägungen annahm.<sup>80</sup> Folglich lehnte Scheibe – im Gegensatz

zu vielen Kunstkolleginnen und Kunstkollegen – kaum einen Auftrag ab. Zu seinem Markenzeichen wurden dabei menschliche Statuen in natürlichen Proportionen, die „versonnen stehen oder knien, das Schwert in der Hand [halten], den Kopf unter einem überdimensionierten Helm“ senken. Diese konnten unabhängig von der Intention des Künstlers Verwendung im rassistischen Weltbild des Nationalsozialismus finden.<sup>81</sup> Damit blieb Scheibe zwar unpolitischer Künstler, seine Kunstformen deckten sich aber mit den Vorstellungen der Nationalsozialisten.

So galt Scheibe „für einige Zeit als Vorläufer einer ‚neuen‘ nationalsozialistischen Kunst“.<sup>82</sup> Seine Werke galten in den Anfangsjahren des Nationalsozialismus als „deutsch“ und „monumental“. Doch die Vorstellungen wandelten sich. Die Vorgaben „heroisch“ und überlebensgroß ließen sich nicht gut mit Scheibes stehenden, zwei Meter hohen Figuren verbinden. Auch den Forderungen der NS-Kulturpolitik nach der Einheit von Gesinnung und Leistung folgte Scheibes Kunst nicht.<sup>83</sup> Scheibe fremdelte offenbar zeit lebens mit seinem eigenen Werk. So vernichtete er sein malerisches Frühwerk, seine Zeichnungen blieben nur durch seinen Bruder Albert erhalten und von verschiedenen Schaffensperioden distanzierte er sich im Laufe seines Lebens deutlich.<sup>84</sup> Dies trifft auch auf das 1926 enthüllte und 1933 entfernte Ebert-Denkmal an der Frankfurter Paulskirche zu. Hierfür spricht, dass Scheibe nach Kriegsende vorschlug, die Figur auf eigene Kosten neu zu entwerfen und gießen zu lassen, obwohl das Original den Krieg im Keller des Städtels überstanden hatte.<sup>85</sup> Scheibe

<sup>73</sup> Gabler, Lyriker, S. 120.

<sup>74</sup> Gabler, Lyriker, S. 121f.; Ohnesorge, Türe, S. 145.

<sup>75</sup> Ohnesorge, Türe, S. 146, 148.

<sup>76</sup> Ohnesorge, Türe, S. 146.

<sup>77</sup> Gabler, Lyriker, S. 123.

<sup>78</sup> Beck, Arndt: Richard Scheibe – Staatsbildhauer. Deutsche Freiheit oder die unheimliche Koketterie des Schweigsamen, in: Urintinte, Online-Beitrag 2009, URL: <http://www.arndt-beck.com/wordpress/2009/01/richard-scheibe-staatsbildhauer> (eingesehen 11.05.2021).

<sup>79</sup> Berger, Scheibe, S. 55.

<sup>80</sup> Vgl. hierzu die These bei Marcy, Scheibe, S. 102.

<sup>81</sup> Hartog, Feldzeichen, S. 108.

<sup>82</sup> Gabler, Lyriker, S. 120.

<sup>83</sup> Gabler, Lyriker, S. 125f.

<sup>84</sup> Berger, Scheibe, S. 46.

<sup>85</sup> Grzechca-Mohr, Ursula: Richard Scheibes erstes Denkmal für Friedrich Ebert, in: Kunst und Künstler in Frankfurt am Main im 19. und 20. Jahrhundert (= Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 69), Frankfurt am Main 2003, 215-226, hier S. 215-222.

gab der 1950 aufgestellten neugegossenen Plastik einen deutlich kompakteren Körper nach antikem Vorbild und klammerte damit die im Nationalsozialismus betriebene „Übertreibung des Heroischen, Maskulinen und der typischen Rassenmerkmale“ aus.<sup>86</sup>

Zu den weiteren in und für Frankfurt realisierten Werken Scheibes zählen die Porträtbüste für Oberbürgermeister Walter Kolb und die Ehrenmale für die Farbwerke Höchst,<sup>87</sup> die Gemeinden Sindlingen, Höchst und Nied. Im Vergleich zu Scheibes Gesamtschaffen fällt der kniende Krieger aus dem Rahmen. Kein anderes Werk ist derart militaristisch angehaucht, lediglich das Gefallenendenkmal am Friedhof in Frankfurt-Sindlingen oder das „Saar“-Denkmal lassen sich hiermit vergleichen. Aufgrund seiner Unzufriedenheit mit dem eigenen Werk und als reine Auftragsarbeit nach den Vorstellungen des Nationalsozialismus war Scheibe möglicherweise durchaus froh, dass Frankfurt nicht beabsichtigte, die zerstörte Kriegerfigur zu erneuern. Kulturdezernent vom Rath und Scheibe standen zwar in regem Kontakt, wie die Korrespondenzen im November 1951 und zur Verleihung der Goetheplakette belegen,<sup>88</sup> ein Austausch über die Kriegerfigur ließ sich aber (bisher) nicht auffinden.

## Erneuerungen und Renovierungen am Ehrenmal

Obwohl Scheibes Kriegerfigur entfernt war, blieben die Fragen nach dem Umgang mit der Säulenhalle und der Nutzung des Ehrenmals offen. Nach 1945 war eine Soldaten- und Heldenverehrung in der bisherigen Form nicht mehr gesellschaftlich geboten. Folglich knüpfte die Bundesrepublik an die Denkmaltradition der Weimarer Zeit an. Dabei trat in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten die Erinnerung an Gefallene in den Hintergrund. Vielmehr wurden Denkmäler zu Mahnmalen für unschuldig Umgekommene und zivile Kriegsoffer. In der Regel erhielten die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges keine eigenen Denkmäler mehr, sondern ihre Namen wurden an den Denkkorten an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges ergänzt. Zudem verschwand die Gefallenenerinnerung zunehmend aus dem Stadtbild und fand mit wenigen Beteiligten auf den Friedhöfen statt.<sup>89</sup>

Neue Denkmäler wie in Frankfurt-Nied erinnerten an politische und zivile Opfer. Auf dem dortigen Friedhof enthüllte Oberbürgermeister Walter Kolb 1947 in Gedenken an elf Antifaschisten Frankfurts erstes Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus.<sup>90</sup> Damit sorgte die Nachbargemeinde für eine andere Form des Gedenkens als auf der Wörthspitze. Das dortige, ehemalige Aufmarschgelände änderte seit 1949 infolge umfangreicher Erdarbeiten im Zuge des Baus einer neuen Niddabrücke und des Ausbaus der Straßenbahnverbindung nach Höchst sein Gesicht.<sup>91</sup> Wenige Jahre später weihte Oberbürgermeister Kolb 1953 den neuen Kindergarten ein, womit das Aufmarschgelände

<sup>86</sup> Grzechca-Mohr, Denkmal, S. 224.

<sup>87</sup> Vgl. zu Höchst: Marcy, Claudia: Richard Scheibe und die Architektur der Moderne, in: Nympe und Narziss. Der Bildhauer Richard Scheibe [1879-1964], hg. v. Ursel Berger, Berlin 2004, S. 83-102, hier S. 94, 98-102.

<sup>88</sup> ISG FFM Best. A.41 (Kulturamt) Nr. 1132, Briefe 1951.

<sup>89</sup> Jeismann / Westheider, Nationaler Totenkult, S. 49; Kruse / Kruse, Kriegerdenkmäler, S. 120f. Kruse / Kruse, Kriegerdenkmäler, S. 121.

<sup>90</sup> FNP v. 4. August 1947: Denkmalweihe in Nied; Frankfurter Rundschau (FR) v. 5. August 1947: Das erste Mahnmal

<sup>91</sup> Thorwarth, Helden, S. 223.

endgültig aus dem Stadtbild verschwand.<sup>92</sup> Derweil verlor das Ehrenmal in den 1950er Jahren seine Funktion als Gedenkort. Zu Beginn des Jahrzehnts mehrten sich die Forderungen aus der Bevölkerung, den aufgrund von Verunreinigungen, Beschmierungen und Exkrementen verwahrlosten Eindruck zu beseitigen.<sup>93</sup> Die Stadtverwaltung führte daraufhin 1952 zweimalige wöchentliche Reinigungen durch, doch diese entfernten jeweils nur die oberflächigen Verschmutzungen der vorherigen Tage.<sup>94</sup> Schon Mitte der 1930er Jahre hatte der Standort des Mahnmals bei Teilen der Höchster Bevölke-

<sup>92</sup> Thorwarth, Helden, S. 251.

<sup>93</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1629, Schreiben v. 31. Mai 1950; HK v. 1. September 1951: Das Ehrenmal auf der Wörthspitze.

<sup>94</sup> FNP v. 14. August 1952: Sandsteinkoloß des Anstoßes; ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1629, Aktenvermerk v. 27. September 1951.

rung für Unverständnis gesorgt.<sup>95</sup> Wenig ehrenhaft war 1936 auch die Nutzung der Baustelle als Spielplatz einiger Jugendlicher, die das Bauwerk zu Kletterübungen nutzten.<sup>96</sup> Dies setzte sich auch nach Einweihung des Ehrenmals 1937<sup>97</sup> und 1939<sup>98</sup> fort. In der Nachkriegszeit wurde immer deutlicher, wie wenig die Bevölkerung die Funktion des Ehrenmals achtete. Vereinzelt Leserbriefschreiberinnen und -schreiber schlugen eine Entfernung vor<sup>99</sup> oder fragten, ob nicht auch für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges eine Gedenkstätte errichtet werden sollte.<sup>100</sup>

<sup>95</sup> HK v. 24. Juli 1936: Das Heldenehrenmal Höchst-Nied.

<sup>96</sup> HK v. 13. Oktober 1936: Dummejungenstreiche.

<sup>97</sup> HK v. 21. April 1937: Das Ehrenmal ist kein Spielplatz.

<sup>98</sup> ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1629, Schreiben v. 14. Dezember 1939.

<sup>99</sup> HK v. 1. September 1951: Das Ehrenmal auf der Wörthspitze.

<sup>100</sup> HK v. 1. August 1952: Das Ehrenmal an der Wörthspitze (Leserbrief).



Das Ehrenmal nach der Fertigstellung

In der Frage um Zuständigkeiten bei der Beseitigung von Schmierereien und der Kostenübernahmen von Baumaßnahmen blockierten sich die städtischen Ämter häufig gegenseitig. Gleichwohl strebten die beteiligten Ämter jeweils für ihren Aufgabenbereich eine Besserung der Situation an. Das Gartenbauamt plante die verwilderte Wörthspitze zu einem großen Park mit Wegen, Blumenbeeten, Baumgruppen und Sträuchern umzugestalten, in dessen Zentrum das Ehrenmal sein sollte. Diese Idee einer gärtnerischen Umgestaltung beruhte vor allem auf Kosteneinsparungen. Denn während die Höchster Bürgerinnen und Bürger wohl schon 1952 die Sandsteinhalle als „Fremdkörper“ ansahen und schlichte Denkmäler auf den Friedhöfen oder im Stadtraum befürworteten – zumal die Namen der Gefallenen im Sandstein kaum noch zu lesen waren –, hätte ein Abbruch des Ehrenmals 60.000 DM gekostet.<sup>101</sup> Geld, das während des Wiederaufbaus dringender für andere Projekte benötigt wurde.

Als direkte Maßnahme veranlasste das Amt für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung 1953 die professionelle Steinreinigung, die unter der Aufsicht von Architekt Senf das Bauunternehmen Winterhelt durchführte und für den minimalen Einsatz von 4.250 DM Verfärbungen und Schutz beseitigte und Platten instand setzte.<sup>102</sup> Doch noch während der laufenden Sanierungsarbeiten beschrieben Kinder die bereits gesäuberten Steine erneut mit Kreide.<sup>103</sup>

Schon bei einer Ortsbegehung im September 1951 hatten sich die Stadträte Karl vom Rath (Kultur) und Alois Brisbois (Vorortangelegenheiten) zusammen mit Baurat Schubö, Gartenbauarchitekt Stallmann und dem Stadtverord-

neten Karst darauf verständigt, das Ehrenmal aus Kostengründen nicht zu verlegen und die Kriegerfigur nicht neu zu gießen oder durch eine bildhauerische Arbeit zu ersetzen, sondern durch eine schlichte Lösung eines Lorbeerkranzes oder ähnliches zu ersetzen.<sup>104</sup> Treibende Kraft hinter der Entscheidung war wohl Stadtrat vom Rath, der 1953 die Zeitungsmeldung „Dabei soll von der Aufstellung einer Heldenfigur möglichst abgesehen werden“ in den Handakten mit „Allerdings!“ kommentierte.<sup>105</sup> Die Überlegungen die eingeschmolzene Plastik „Der Krieg“ des Höchster Bildhauers Richard Biringer aufzustellen, lehnte er mit den Worten „Bloß nicht“ ab.<sup>106</sup>

Dies deckte sich mit den Vorstellungen Senfs,<sup>107</sup> der 1953 neben Vorschlägen zur Neugestaltung der Rückwand auch die Idee eines Sarkophags mit einer gewölbten Platte mit aufliegenderm Schwert als Ersatz unterbreitete. An der Stirnseite des Sarkophags sollte ein Eisernes Kreuz zwischen den Jahreszahlen 1914 und 1918 stehen, am Kopfende die beiden Wappen von Höchst und Nied in Stein gehauen den Abschluss bilden. Hiermit wollte Senf den von ihm geschaffenen Denkmalraum betonen und die Blicke der Besucherinnen und Besucher des Ehrenmals weg von der bildhauerischen Arbeit hin zur Rückwand mit den Namen der Gefallenen wenden.<sup>108</sup>

Aus Kostengründen nahm das Amt für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung von der Idee eines Sarkophags Abstand und ließ auf dem Denkmalsockel lediglich im Sommer 1953 eine

<sup>101</sup> FNP v. 14. August 1952: Sandsteinkoloß des Anstoßes; ergänzend hierzu: ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1629, Schreiben v. 13. August 1952.

<sup>102</sup> ISG FFM Best. A.41 (Kulturamt) Nr. 901, Schreiben und Kostenvoranschlag v. 27. Januar 1953 & 18. April 1953.

<sup>103</sup> FR v. 27. Mai 1953: Höchst; FNP v. 27. Mai 1953: Böse Buben.

<sup>104</sup> ISG FFM Best. A.41 (Kulturamt) Nr. 901, Schreiben v. 15. September 1951 & 8. Mai 1952; ISG FFM Best. A.90.05 (Höchst) Nr. 1629, Aktenvermerk v. 27. September 1951.

<sup>105</sup> HK v. 20. Mai 1953: Gefallenen-Ehrenmal wird renoviert.

<sup>106</sup> FNP v. 9. Mai 1953: Ehrenmal in würdigem Kleid.

<sup>107</sup> ISG FFM Best. A.41 (Kulturamt) Nr. 901, Schreiben v. 7. November 1951 & 27. Januar 1953.

<sup>108</sup> ISG FFM Best. A.41 (Kulturamt) Nr. 901, Schreiben v. 20. März 1953 & 31. März 1953; HK v. 17. Dezember 1953: Sarkophag und Schwert für das Ehrenmal.

Abdeckplatte anbringen.<sup>109</sup> Ein Jahr später beauftragte vom Rath Senf mit der Anbringung je eines Wappens von Höchst und Nied an der Rückwand des Denkmals.<sup>110</sup> Senf scheint viel an einer Neugestaltung des Ehrenmals gelegen zu haben. So unterbreitete er am 21. Dezember 1954 zwei weitere Vorschläge, die nach der Entfernung des „sarkophagartigen Sockel[s]“ ein Relief an der Rückwand vorsahen.<sup>111</sup> Mit Verweis auf dringlichere Projekte lehnte vom Rath den Vorstoß am 6. Januar 1955 wie bereits zwei Mal zuvor ab.<sup>112</sup> So behielt das Ehrenmal bis zu seinem Abriss sein in den 1950er Jahren geschaffenes Aussehen.

## Niederlegung und neue Formen des Gedenkens

Das Totengedenken sah sich im Laufe der 1960er Jahre tiefgreifenden Wandlungen unterzogen. Entstanden nach Kriegsende vornehmlich Gedenkstätten für Opfer und Verfolgte, während das Gedenken an die Gefallenen beider Weltkriege an Orten des Gedenkens an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges stattfand, stand nun die Frage im Raum, ob die Form der Kriegerehrung – wie zu Weimarer Zeiten und von der Bundesrepublik fortgeführt – noch zeitgemäß war und wie den einzelnen Opfergruppen zu gedenken war. Verstärkt wurden Mahnmale und Gräberfelder zu bevorzugten Plätzen des Gedenkens und Kranzniederlegungen bei internationalen Treffen. Die Debatte um das

<sup>109</sup> ISG FFM Best. A.41 (Kulturamt) Nr. 901, Entwurf v. 21. Juli 1953; HK v. 16. September 1953: Kein Sarkophag im Ehrenmal.

<sup>110</sup> ISG FFM Best. A.41 (Kulturamt) Nr. 901, Anlage v. 22. Juni 1954 & Schreiben v. 22. Juni 1954.

<sup>111</sup> ISG FFM Best. A.41 (Kulturamt) Nr. 901, Schreiben v. 21. Dezember 1954.

<sup>112</sup> ISG FFM Best. A.41 (Kulturamt) Nr. 901, Schreiben v. 6. Januar 1955. Weitere Ablehnungen datieren vom 25. Juni 1954 & 10. Juli 1954.

Bundesehrenmal auf dem Bonner Hauptfriedhof<sup>113</sup> und das 1965 beschlossene „Gesetz über die Erhaltung der Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft (Gräbergesetz)“ gaben für künftige Projekte die Richtung vor, wonach alle Opfer von Krieg, NS-Terror und Vernichtung gleichgestellt wurden.<sup>114</sup>

Diese Bonner Debatten und Entscheidungen spiegelten sich ebenso auf der lokalen Frankfurter Ebene wider. Zynisch kommentierte 1960 die Frankfurter Neue Presse die Höchster Gedenkkultur:

*„In jedem Herbst [...] fällt den Höchstern ein, daß sie etwas zum dauernden Gedächtnis der Opfer des letzten Krieges tun müssen.“*

Nach den Ausbesserungsmaßnahmen des vorangegangenen Jahrzehnts traf sich der Vereinsring Höchst zwar halbjährlich und kam im Vorfeld des Volkstrauertages auf das Ehrenmal und einen fehlenden Gedenkort für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges zu sprechen, es blieb jedoch bis Oktober 1960 bei ergebnislosen Diskussionen. Ein nun gegründeter Ausschuss versuchte die unterschiedlichen Interessen zu einem Kompromiss zusammenzuführen. Während die Verbände der Kriegsbeschädigten und der Heimkehrer wegen des würdigen Rahmens und Schutzes gegen Vandalismus für eine Lösung auf dem Höchster Hauptfriedhof plädierten, sprachen sich andere Stimmen für eine Erweiterung des Mahnmals auf der Wörthspitze in Gedenken an die Opfer des Zweiten Weltkrieges, eine Abtrennung des Mahnmals vom regulären Publikumsverkehr oder die Aufstellung der Biringer-Plastik „Der Krieg“ aus. Doch im Zentrum stand 1960 vielmehr die Frage, ob ein während der NS-Zeit errichtetes Ehrenmal als Gedenk-

<sup>113</sup> Vogt, Arnold: Den Lebenden zur Mahnung. Denkmäler und Gedenkstätten. Zur Traditionspflege und historischen Identität vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Hannover 1993, S. 212.

<sup>114</sup> Vogt, Lebenden zur Mahnung, S. 218-221.

ort für die Opfer zwischen 1933 und 1945 dienen konnte.<sup>115</sup>

Die Überlegungen konkretisierten sich 1961 als der Höchster Vereinsring vorschlug, ein Ehrenmal für die Opfer des Zweiten Weltkrieges auf dem Höchster Hauptfriedhof zu errichten.<sup>116</sup> Hinter den Kulissen wurden bereits Überlegungen zur Abtragung angestrengt, wovon Architekt Senf spätestens 1961 Nachricht erhielt. „Schweren Herzens“ stimmte Senf der Niederlegung des von ihm geschaffenen Werkes zu und machte der Stadt eigene Vorschläge für die Gestaltung der Anlage am Höchster Friedhof in Form eines Hains.<sup>117</sup> In Rücksprache mit dem „Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge“ und dem „Heimkehrerbund“ sowie den Ver-

einsringen Höchst und Nied entschloss sich die Stadtverwaltung 1962 die Tafeln der Höchster Gefallenen von der Wörthspitze in eine neue Anlage in Erinnerung an die Opfer beider Kriege auf dem Hauptfriedhof am Sossenheimer Weg zu integrieren und selbige Idee auch in Nied umzusetzen. Für das Ehrenmal war zunächst kein Abriss, sondern eine Umwandlung in einen „Ruhe- und Aussichtsplatz für die Spaziergänger“ geplant.<sup>118</sup>

Es vergingen zwei Jahre bis Verwaltungsfachfragen geklärt, der Wille zum Abriss durch Zustimmung der Stadtverordneten am 27. August 1964 erfolgte und die Freigabe der benötigten Mittel von 85.000 DM politisch beschlossen waren.<sup>119</sup> Doch welche Motive sprachen für eine Entfernung des Mahnmals? Der Stadtrat und

<sup>115</sup> FNP v. 4. November 1960: Ehrenmal in Höchst [Kommentar vom Tage].

<sup>116</sup> HK v. 31. Mai 1961: Ein Ehrenmal auf dem Hauptfriedhof.

<sup>117</sup> ISG FFM Best. S1-299 (Nachlass: Hermann Senf) Nr. 32, Schreiben v. 5. November 1961.

<sup>118</sup> FNP v. 8./9. September 1962: Entwürfe für ein Ehrenmal.

<sup>119</sup> ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 2296, StaVO-Protokoll v. 27. August 1964. Zu den Verwaltungsfachfragen der Finanzierung vgl. Thorwarth, Helden, S. 268-273.



Oberbürgermeister Willi Brundert (r.) enthüllte am 14. November 1965 auf dem Friedhof Höchst ein neues von Franziska Lenz-Gerharz für die Opfer des Krieges und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft geschaffenes Denkmal.

Dezernent für den Verwaltungsbezirk Höchst Karl Blum und die Lokalpresse nannten die fehlende Akzeptanz in der Bevölkerung, die heftigen Diskussionen und die Kritik der Nachkriegsjahre an einem aus „propagandistischen Zwecken“ (Oberbürgermeister Bockelmann) errichteten NS-Mahnmal, die fortwährenden Beschmutzungen und Verunreinigungen sowie den Wunsch nach Beseitigung als Gründe.<sup>120</sup> Der Magistrat griff in seinem Vortrag an die Stadtverordnetenversammlung diese Argumentation auf. Obwohl die umstrittene Kriegerfigur bereits 1946 entfernt worden war, passte das Bauwerk für Landschaftsgärtner und Politik nicht zur Mainpromenade. Sie verstanden das Ehrenmal als Teil eines großen Thingplatzes, auf dem Aufmärsche und Kundgebungen stattgefunden hatten. In Übereinstimmung mit den Vereinsringen sollten daher auf den Friedhöfen Nied und Höchst zwei Mahnmale geschaffen werden, die einen „würdigen Rahmen“ bieten und durch „ständige Beaufsichtigung gegen Beschädigungen, Verschmutzungen und Verunglimpfungen geschützt“ waren.<sup>121</sup>

Schließlich folgte der Magistrat mit seinem Beschluss Nr. 2053 vom 31. August 1964 den Eingaben aus Presse, Bevölkerung und Politik und gab eine „Abtragung des nazistischen Ehrenmals auf der Wörthspitze und seine Ersetzung durch ein würdiges Ehrenmal auf dem Hauptfriedhof Höchst“ in Auftrag. Erhalten bleiben sollte die Brüstungsmauer als Sitzterras-

<sup>120</sup> ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 2296, Schreiben v. 25. Februar 1964; HK v. 23. Juni 1964: Neue Gedächtnisstätten für Höchst und Nied.

<sup>121</sup> ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 2296, Begründung zur Vorlage M461 v. 15. Juni 1964.

se am Main. Den Auftrag für die Gestaltung des neuen Ehrenmals erhielt die Preisträgerin des 1962 ausgeschriebenen Wettbewerbs Franziska Lenz-Gerharz.<sup>122</sup> Auch bei der Einweihung des neuen Ehrenmals betonte Oberbürgermeister Bockelmann 1965 die nationalsozialistische Vergangenheit des entfernten Ehrenmals.<sup>123</sup> Auf dem Nieder Friedhof wurde 1964 die Gedenkstätte für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges um einen Sarkophag in Gedenken an die Gefallenen im Ersten Weltkrieg erweitert.<sup>124</sup>

Die Niederlegung des Ehrenmals war im Ja-

<sup>122</sup> ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 2296, Schreiben v. 4. August 1965; ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 2296, Begründung zur Vorlage M461 v. 15. Juni 1964

<sup>123</sup> ISG FFM Best. A.02.01 (Magistratsakten) Nr. 2296, Rede v. 14. November 1965.

<sup>124</sup> HK v. 23. Juni 1964: Neue Gedächtnisstätten für Höchst und Nied; HK v. 16. November 1964: Neues Gefallenen-Ehrenmal in Nied eingeweiht.



Abbrucharbeiten am Kriegerdenkmal an der Wörthspitze  
im Januar 1965

nuar 1965 erfolgt.<sup>125</sup> Sein Architekt erfuhr hiervon nur aus der Zeitung. Zwar beabsichtige Senf Vorschläge zum Erhalt seines Denkmals zu machen, setzte dies aber nicht in die Tat um. So bilanzierte er, dass „sich die Tragödie des Ehrenmales auf der Wörthspitze inzwischen vollendet“ habe. Tief emotional berührt schien er aber von der Tatsache nicht gewesen zu sein.<sup>126</sup> Richard Scheibe war bereits 1964 verstorben.

Beim Abriss des Mahnmals stellte sich heraus, dass die Quader nicht aus Sandstein, sondern aus gefärbtem Zement und die Tafeln mit den Namen der Gefallenen als Blende angebracht waren. Sie ließen sich dementsprechend

<sup>125</sup> HK v. 7. Januar 1965: Ehrenmal auf der Wörthspitze wird niedergelegt; HK v. 23. Januar 1965: Das Ehrenmal ist verschwunden.

<sup>126</sup> ISG FFM Best. SI-299 (Nachlass: Hermann Senf) Nr. 32, Schreiben v. 11. Dezember 1965.

schwer und nicht ohne Schäden entfernen. Somit dauerte die Instandsetzung ein gutes Jahr, sodass die Tafeln erst im November 1966 liegend in den Grünflächen auf den Friedhöfen integriert wurden.<sup>127</sup> Hierdurch ist der Sandstein heute stark angegriffen. Ähnlich verfuhr man mit dem an der Mainseite angebrachten „Ehrenkreuz“ mit den Jahreszahlen 1914 und 1918. Auch das Höchster Wappen wurde in eine Blumenschale überführt, verschwand aber im Laufe der Jahre.<sup>128</sup>

Die Wörthspitze veränderte in den folgenden Jahrzehnten mehrfach ihr Gesicht. Die Steinquader fanden nach der Abtragung des Ehrenmals neue Verwendung als Steinpyramide samt Klettergerüst auf einem nahegelegenen Spielplatz, wurden aber im Mai 2012 vollends

<sup>127</sup> HK v. 4. November 1966: Gedenkstätte ist fertig.

<sup>128</sup> Thorwarth, Helden, S. 283f.



Vom ehemaligen Kriegerdenkmal blieb nur die Mainterrasse erhalten, Aufnahme 1966



entfernt. Für das Gesamtgelände suchten die Fachkräfte lange nach Nutzungsoptionen. Mehrere Planungen in den 1980er und 1990er Jahren zur Neugestaltung des Mainufers blieben unrealisiert. Erst 2006 erhielt die Wörthspitze zur Fußball-WM ein neues Aussehen mit Bäumen, Wegen und Bänken. Die erneuerte Terrasse wurde nicht in den nahegelegenen GrünGürtel-Rundweg integriert und erinnert nicht an das abgetragene Ehrenmal. Selbst eine Infotafel fehlt.<sup>129</sup>

<sup>129</sup> Thorwarth, Helden, S. 353ff.



Die Quadersteine des Ehrenmals fanden neue Verwendung als Kletterpyramide für Kinder, Aufnahme im Juli 1967

## Vorgehensweisen im Umgang mit NS-Ehrenmalen

Die wechselvolle Geschichte des Ehrenmals auf der Wörthspitze ist kein Einzelfall. Jedoch zeigen vergleichbare Beispiele alternative Umgangsformen mit belasteter NS-Architektur. Beim 1934 realisierten und vier Meter hohen Dortmunder Ehrenmal in Kley/Oespel stehen zwei überlebensgroße Soldaten mit Stahlhelm, Mantel, Stiefel und Waffe auf einem Sockel. Obwohl sie weniger dem Totengedenken als vielmehr Rachedgedanken und neue Wehrbereitschaft symbolisieren, überstanden die Soldaten die Entnazifizierung, bleiben aber Ort von Gegenprotest und Beschmierungen.<sup>130</sup>

Auch die kleine Gemeinde Suttrop bei Soest enthüllte 1936 ein Kriegerdenkmal mit eingravierten Namen der Gefallenen in zwei Mauerabschnitten. Wie ehemals in Höchst steht ein überlebensgroßer Krieger mit Stahlhelm auf einem Sockel. In der linken Hand trägt er einen Lorbeerkranz, in der rechten eine geschlossene Fahne. Die Inschrift „Deutschlands Einigkeit meine Stärke, meine Stärke Deutschlands Macht“ verwies auf die neue militärische Macht des „Dritten Reiches“, die sich 1935 in der Wiedereingliederung des Saarlandes, dem Einmarsch ins entmilitarisierte Rheinland oder die Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht manifestiert hatte. Hier wählten die Beteiligten nach 1945 eine neue Sockelinschrift und erweiterten die Gestaltung um religiöse Darstellungen.<sup>131</sup>

Ebenfalls 1936 hatte die hessische Stadt Weinheim ein Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs in der Bahnhofstraße eingeweiht. Die Figurengruppe zeigt drei Soldaten mit Trommel, Gewehr und Marschgepäck. Um das Denkmal gab es nach 1945 zahlreiche Diskussionen und (Farb-)Anschläge – bis hin zum Abschlagen eines Kopfes. Schließlich

wurde 1999 in Sichtweite ein Gegendenkmal in Form eines Mahnmals für die Opfer von Gewalt, Krieg und Verfolgung errichtet.<sup>132</sup>

Die Beispiele zeigen, dass durchaus alternative Wege bestanden, um mit Denkmälern aus der Zeit des Nationalsozialismus umzugehen. Sie reichten vom Erhalt trotz Protest über Veränderungen der Inschriften und der Ausgestaltung des Gedenkortes bis hin zu Gegendenkmalen.

Einen zusätzlichen Aspekt im Umgang mit NS-belasteten Denkmälern verweist das vom späteren Frankfurter Baudirektor Martin Elsaesser entworfene und 1926 eingeweihte Siegen-Weidenauer Kriegerehrendenkmal, das 1933-1945 zur „nationalsozialistischen Weihestätte“ umfunktioniert wurde.

Ab 1933 dominierten am zuvor christlichen Mahnmal Hetzreden und Einschwürungen auf den Krieg. Während des Zweiten Weltkrieges wurde das Mahnmal zudem zur Verteidigungsanlage gegen die vorrückenden US-Truppen umfunktioniert und dadurch beim Vormarsch zerschossen.<sup>133</sup> Instandsetzung und Neugestaltung erfolgten 1952 und 1958 durch regionale Künstler in pazifistischer Erinnerungskultur und nahmen damit einen anderen Verlauf als das Höchst Beispiel. Je länger die Kriegsjahre zeitlich zurücklagen, desto mehr ging das Wissen um den Gedenkort verloren. Wie in Höchst verkam das Areal zum Freizeitort und diente als Treffpunkt für nächtliche Feiern. Damit endeten die Debatten keineswegs. So bestimmen heute in Siegen Konzepte um erneute Instandsetzung, Erschließung der Wege und des Areals als Naherholungsgebiet sowie Abfallbeseitigung und Überwachung des Geländes die Gegenwart.<sup>134</sup>

<sup>132</sup> Vgl. Pieper, Werner: Mensch, Denk Mal. Zur Geschichte der Kriegerdenkmale und deren Alternativen – auch am Beispiel der Kleinstadt Weinheim (= Der Grüne Zweig 275), Löhrbach [2011].

<sup>133</sup> Thomsen, Christian W. / Schilling, Jörg: Kriegerehrenmal Siegen-Weidenau 1925-2015 (= martin elaesser bauhefte 08), Hamburg 2015, S. 48.

<sup>134</sup> Thomsen / Schilling, Kriegerehrenmal S. 50.

<sup>130</sup> Vogt, Lebenden zur Mahnung, S. 171f.

<sup>131</sup> Vogt, Lebenden zur Mahnung, S. 172f.

Eine konsistente Vorgehensweise im Umgang mit Kriegerdenkmälern gab es in Frankfurt nicht. So steht bis heute das Gefallenendenkmal in Sindlingen mit der 1932 von Scheibe geschaffenen Figur des heiligen Michael, die sich auf ein Schwert stützt, auf dem dortigen Friedhof. Ebenso liegt die von Paul Seiler realisierte Soldatenfigur weiterhin im Inneren des 1928 auf dem Hauptfriedhof eingeweihten Denkmals für die Opfer des Ersten Weltkrieges, das Hermann Senf entwarf.

Um während der NS-Zeit gebaute Denkmäler gab es hingegen nicht nur im Falle des Ehrenmals auf der Wörthspitze intensive Debatten. Drei andere Frankfurter Beispiele zeigen die unterschiedlichen Vorgehensweisen: Ähnlich wie im Falle der Scheibe-Figur galt die von Carl Stock geschaffene Kriegerfigur des 1936/37 errichteten Rödelheimer Denkmals im Brentanopark nach 1945 als eingeschmolzen oder verschollen. Als Ersatz schuf die Künstlerin Cläre Bechtel 1951 eine Mädchenfigur, die auf dem noch vorhandenen Sockel platziert wurde. Just um diesen entbrannte in der Stadtpolitik in den 1980er Jahren die Frage, ob er als Rest eines „Nazi-Denkmal“ nicht entfernt werden sollte. Die Diskussionen verliefen schließlich im Sande. Eine andere Vorgehensweise zeigt die Entfernung des Hakenkreuzes und des Reichsadlers am 1937 eingeweihten Zeilsheimer Kriegerehrenmal auf dem Detmolder Platz. Somit schien das Denkmal nach 1945 als unbedenklich. Doch in den 1980er Jahren erinnerte sich die Stadtpolitik der dunklen Vergangenheit und im Zusammenspiel mit dem vernachlässigten baulichen Zustand und fehlenden oder zu kostspieligen Instandsetzungsmaßnahmen erfolgte schließlich 2006 der Beschluss zum Abriss. Gänzlich erhalten blieb hingegen das 1938 eingeweihte Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges auf dem Friedhof in Fechenheim. Zwischen drei Säulen stehen zwei Soldaten und präsentieren ihre Gewehre. In diesem Falle fand eine Erweiterung des Gedenkortes durch die Anbringung der Inschrift „Unseren Toten an der

Front und in der Heimat 1939-1945“ statt.<sup>135</sup>

Im Vergleich hierzu erfüllte das Höchster Ehrenmal nach 1945 seine Funktion als Gedenkort nicht bzw. nur teilweise. Die zahlreichen Berichte über Zweckentfremdung als Spielplatz oder die Verunreinigungen durch Tiere und Beschmierungen durch Gegner des Ehrenmals zeugen hiervon. Hinzu kamen ein abseits gelegener Standort, der eher als Freizeit- und Spielplatz angesehen wurde, und eine monumentale Architektur, die allein durch die Bauform Erinnerungen an die NS-Vergangenheit wachrief. Wie die Debatten ausgesehen hätten, wenn Richard Scheibes Kriegerfigur in den 1950er Jahren noch im Ehrenrund gestanden hätte, lässt sich nur erahnen. Doch ausgebliebene Diskussionen um eine Wiederaufstellung sprechen nicht für viele Befürworter der Plastik. Eine Umwidmung des Ehrenmals oder die Zuführung zu neuen funktionalen Nutzungsoptionen stand nur bei Architekt Senf zur Debatte. Die städtischen Ämter schienen vielmehr zwei Jahrzehnte lang nur nach der möglichst kostengünstigsten Lösung zu suchen, während sich der Bildhauer Scheibe gar nicht für seine entfernte Figur zu interessieren schien. Man könnte fast meinen, er war glücklich hierüber.

Hierbei spiegelt das Höchster Vorgehen auch die bundesweiten Diskussionen und Debatten der ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte wider. Versuchten die Städte und Gemeinden in der von den Amerikanern vorangetriebenen Entnazifizierungsphase zunächst die Gedenkstätten zu erhalten, blieben in der Wiederaufbauphase weniger Gelder für deren Erneuerung in der Stadtkasse über. Als Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre die Stimmen zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus lauter wurden, ließ sich Gedenken an einem Denkmal, das im Nationalsozialismus geplant und gebaut wurde, nicht mehr durchführen. So erfolgte der Abriss.

<sup>135</sup> Thorwarth, Helden, S. 326-300.

# Bildverzeichnis

---

## Coverbild

Abriss des 1937 eingeweihten Ehrenmals für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in FrankfurtHöchst und -Nied im Januar 1965, Bildnachweis: ISG FFM Best. S7C1998-46449, Foto: Hans Rempfer

## Seite 6

Das Ehrenmal für die Gefallenen von Höchst und Nied auf der Wörthspitze, ca. 1940, Bildnachweis: ISG FFM Best. S7A Nr. 1998-23449, Foto: Heimat- und Geschichtsverein Nied

## Seite 10

Planung vom März 1936: Der Standort des Ehrenmals befand sich in unmittelbarer Nähe zu einem Aufmarschplatz (links) und zur nahegelegenen Versammlungsstätte (rechts mit Hakenkreuz) in Nied, Bildnachweis: ISG FFM Best. Höchst Nr. 1626

## Seite 13

Einweihung des Ehrenmals auf der Wörthspitze am 18. April 1937, Bildnachweis: ISG FFM Best. S7Z Nr. 1937-342, Foto: unbekannt

## Seite 14

Blick auf den Aufmarschplatz nahe der Wörthspitze, um 1935, Bildnachweis: ISG FFM Best. S7A Nr. 1998-23342, Foto: Heimat- und Geschichtsverein Nied

## Seite 19

Ehrenmal nach der Fertigstellung, Bildnachweis: ISG FFM Best. S1-299 Nr. 32, Foto: Hermann Senf

## Seite 22

Enthüllung des von Franziska Lenz-Gerharz für die Opfer des Krieges und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft geschaffenen Denkmals, Bildnachweis: ISG FFM Best. S7Z Nr. 1965-240, Foto: Kurt Weiner

## Seite 23

Abbrucharbeiten am Kriegerdenkmal an der Wörthspitze im Januar 1965, Bildnachweis: ISG FFM Best. S7C1998-46448, Foto: Hans Rempfer

## Seite 24

Vom ehemaligen Kriegerdenkmal blieb nur die Mainterrasse erhalten, Aufnahme 1966, Bildnachweis: ISG FFM Best. S7C1998-46450, Foto: Walter-Schröder-Kiewert

## Seite 25

Die Quadersteine des Ehrenmals fanden neue Verwendung als Kletterpyramide für Kinder, Aufnahme im Juli 1967, Bildnachweis: ISG FFM Best. S7C1998-46458, Foto: Hans Rempfer

## Der Autor

---

Dr. Markus Häfner leitet die Städtischen Museen Hanau mit dem Historischen Museum Hanau Schloss Philippsruhe, dem Museum Schloss Steinheim und dem Museum Großauheim. Der Historiker und Fachinformatiker promovierte 2013 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main mit der architektur- und zeitgeschichtlichen Arbeit „Jede Stadt braucht ihr Gesicht: Der Wiederaufbau der Stadt Hanau nach 1945“, die 2015 mit dem renommierten Otto-Borst-Preis ausgezeichnet wurde. 2014/15 war er Hanauer Stadthistoriker und legte eine vielbeachtete Publikation, begleitet von einer Ausstellung, über den Hanauer Oberbürgermeister Eugen Gebeschus und die Entwicklung Hanaus um 1900 vor.

Häfner studierte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main Mittlere und Neuere Geschichte sowie Politologie. Dort wirkte er 2009 bis 2016 als wissenschaftliche Hilfskraft und wissenschaftlicher Mitarbeiter in der praxisorientierten Lehre und im digitalen Vermittlungsbereich am Zentrum Geisteswissenschaften und am Historischen Seminar. Bis 2023 leitete Häfner im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt die Abteilung Public Relations, Ausstellungen und Öffentlichkeitsarbeit. Er publizierte zahlreiche stadtgeschichtliche Forschungen, u.a. zur Geschichte des Frankfurter Bahnhofsviertels, zu Stars in der Mainmetropole und zu den bewegten 1960er Jahren. Als Kurator und Projektmanager zeichnete er sich für mehr als zwei Dutzend Ausstellungen in Hanau, Wiesbaden und Frankfurt verantwortlich, darunter zur Revolution 1848/49, zur Paulskirche, zur Historie des Karmeliterklosters oder zur Hanauer Neustadt.

**MARKUS HÄFNER**

# **Das Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in Frankfurt-Höchst und -Nied**

## **Entstehung, Erneuerung und Entfernung**

In Frankfurt entstand 1937 zu einem verhältnismäßig späten Zeitpunkt ein Kriegerdenkmal in Erinnerung an die Gefallenen der Stadtteile Höchst und Nied. Hierfür entwarf der Frankfurter Architekt Hermann Senf eine offene Säulenhalle mit einer Terrassenanlage. Für den Innenraum gestaltete der Künstler Richard Scheibe eine Bronzefigur eines knienden Kriegers. Nach Kriegsende folgten zwei Jahrzehnte andauernde Debatten, wie mit einem während der NS-Zeit errichteten Denkmal umzugehen sei, bis schließlich 1965 der Abriss erfolgte. Der Beitrag zeichnet Planung und Entstehungsgeschichte sowie Instandsetzungsmaßnahmen und Diskussionen nach 1945 nach und analysiert dabei ebenso das künstlerische Wirken Richard Scheibes und die Vorgehensweise im Umgang mit Denkmälern mit nationalsozialistischer Vergangenheit.

**ISBN: 978-3-943192-79-7**



**Hessische Landeszentrale  
für politische Bildung**